

**FAZ, 4.6.2002**

Als bemerkenswert lässt sich die Arbeit von Jochen Roller resümieren. Roller dimmt in „Around the world“ den Erregungspegel seiner sechs Performer auf das Niveau monoton summender Flugzeugmotoren. In klinisch-reinem Sixties-Ambiente, das gleichzeitig Warte-Lounge und Wohnzimmer ist, regelt Roller mit ruhiger Hand den Zeichenverkehr... Zwischen die streng choreografierten Bewegungen hat Roller Textflächen über den Sinn und Unsinn der Datumsgrenze oder die Logik des Nicht-Reisens gestellt. Roller hat dem Performance-Theater keine neuen Spielplätze eröffnet. Aber die gewählte Form legt er zu seinen Gunsten aus, als einen postdramatischen Themenabend. In den Zeiten zunehmender Grenzverwischung ist das nicht das Schlechteste.

**Freitag Berlin, 31.5.2002**

Weil heute der einzige Maßstab zur Ich-Versicherung in der Beziehung zu Anderen liegt, ist es völlig egal, wo man sich befindet, solange die Anderen auch da sind. Distinktion prägt den Dialog, Reproduktion und Perpetuation den Bewegungsablauf. In schöner Strenge lässt Roller seine Akteure Sehenswürdigkeiten darstellen oder Alltagsbeobachtungen abstrahieren. Nebenbei erbringt er den philosophischen Beweis der vollständigen Reduktion auf das Ich als Zentrum aller Bewegung oder denkt über das Paradox der Zeit nach.

**Die Welt, 19.4.2002**

Ein ästhetisch geschlossener Entwurf, ein Gesamtkunstwerk der Epoche, auch durch die Wahl der Musik hervorragend getragen. Fast wäre das Werk rundum gelungen. Wäre da nicht der Text, der die Einheit der Bilder sprengt.

**Taz 25.5.2002: „Dollars zum Frühstück“**

In einer der witzigsten Sequenzen werden wir durch einen Park der kopierten Monumente geführt, eine Versammlung touristischer Höhepunkte à la Disney. In eigenartigen Bewegungsrätseln geben die Tänzer berühmte Sehenswürdigkeiten und scheitern planmäßig an der Größe des Vorgestellten. Eingestreute Diskurse über movement, space and time, das Subjekt als Knoten und die Frage, ob man mit einem Flug über die Datumsgrenze seinem dreißigsten Geburtstag entgehen kann, verraten den Anspruch, choreographische Muster als Metapher sozialer Gefüge zu lesen, gleich im doppelten Sinn: Einerseits behaupten sie diese Lesart von Bewegung, andererseits lassen die schlichten Tänze das Konzept als lächerliche Überhöhung abprallen.

**Tanz Aktuell 7 / 2002: „Die Schrankwand auf der Datumsgrenze“**

Bei den Kopfreise-Passagen in der guten Stube stellt sich heraus: Carmen Mehnert kennt sich zuhause so wenig aus wie in Tokio, wohin sie in der Schleiflack-Schrankwand fliegt. Gedankenspielerisch versucht Marcus Reinhardt beim Fliegen über die Datumsgrenze hinweg verlorene Zeit zu gewinnen und Sue-Ying Zabala ihr Glück mittels Fortune-Cookies. Die moderne Nomadin Natasha Vahlendieck kann sich nur in Verbindung zu anderen sehen, und sich allein durch die Differenz identifizieren. Antoine Effroy segelt in abgezirkelter Stummfilmgestik durch die Möbellandschaft. Und Roller versucht sich zwischen zwei Hockern vergeblich den Traum zu erfüllen, körperlich zugleich an zwei Orten zu sein: Ein skuril getanztes Paradox, das mit einem Lichtausfall endet. Ein dunkles Loch, in dem ungeachtet aller Beschleunigung in der mobilen Gesellschaft der Globalisierung, alles Leben, alles Reisevergnügen und der Galgenhumor enden.